

Spielraum! Sieben Wochen ohne Blockaden – Von der Rolle

„Ich habe das schon in meiner Kindheit, beinahe täglich, gehört: dass ich zu nichts begabt sei. Angefangen, mir das zu sagen, hat mein Vater. Dann kam ich in die Schule, und da sagten es meine Lehrer. Man gewöhnt sich allmählich daran, wenn man es jahrelang hört; aber es macht stupide.

Endlich hörte es mit dem Vorwurf auf, und zu meinem Erstaunen war ich auf einmal gar nicht mehr unbegabt. Ich kaufte mir meine Krawatten allein, ließ mir die Haare schneiden, ohne dass meine Mutter dabeistand und aufpasste, ja, ich verdiente sogar Geld!

Mein Vater sagte: „Siehst du, Junge, nun ist doch etwas aus dir geworden. Wer hätte das gedacht!“ Ich fühlte mich frei und selbstständig, und in diesem Wahn - dass es mit der Bevormundung nun für immer zu Ende sei - lebte ich glücklich und war ein fröhlicher Mensch. Ich ahnte ja damals nicht, dass ich nur Pause hatte.

Das erfuhr ich erst, nachdem ich geheiratet hatte; denn da war die Pause vorbei, und ich war wieder so unbegabt wie einst. Hatte ich in der Zwischenzeit gemeint, ich könnte etwas, musste ich nun zu meiner Beschämung erkennen, dass ich nichts konnte. Nicht das Primitivste! Ich konnte noch nicht einmal richtig baden.

Erstens badete ich zu lange, zweitens zu laut, drittens war die Wanne zu voll – „Schwapp gefälligst nicht über! Ein Badezimmer ist doch keine Waschküche!“ - und als ich mich unter der kalten Dusche schüttelte, war das auch falsch. Richtig ist: man lässt das Badewasser ablaufen, hockt sich dann in die leere Wanne, und nun, wenn man braust, wird keine Fliese an der Wand nass. Das allein ist wichtig. Was ich vorher gedacht hatte - nämlich, dass ein Badezimmer deshalb mit Fliesen ausgelegt sei, weil sie getrost nass werden können -, war ein Irrtum. Ich gestehe ehrlich: ich wusste wirklich nicht, dass Fliesen behütet werden müssen; mir war das neu. ...

Ich bin übrigens nicht der Einzige, der so völlig untauglich fürs Leben ist. Einen meiner Freunde traf ich, kurz nachdem er die Flitterwochen hinter sich hatte. Er war früher, in der Zeit seiner Pause, ein lustiger Mensch gewesen. Nun, als ich ihn wiedersah, wirkte er ernst und benommen.

...

Er stöhnte. „O Mann!“ flüsterte er und sah sich scheu um. „Was ich auch tue, ist falsch! Nicht mal schlafen kann ich richtig! Julia sagt, ich schliefe völlig verkehrt!“ Ich nickte: „Ich kenne das! Darfst du dir auch nicht die Ohren zudecken? Ich meine: mal will man ja Ruhe haben!“

Er ergriff meine Hand, und so blieben wir, Hand in Hand, lange stehen und sahen still und unbegabt vor uns hin.“

© Hansjürgen Weidlich, *Ich komme vom Mond*, Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg 1983⁷, Seite 115 - 117

Als ich diese Geschichte in einer Gemeinde zum Besten gab, kam nach dem Gottesdienst jemand auf mich zu und sagte: „Aber so schlimm ist Ihre Frau doch gar nicht!“ Diese Person hatte nicht mitbekommen, dass ich nur die schräge Geschichte „Begabt zu nichts“ von Hansjürgen Weidlich erzählt hatte, die ja durchaus mehr als ein Körnchen Wahrheit enthalten könnte.

Da wollten wir uns engagieren und mitarbeiten, doch man sagte uns: „Dafür bist du noch zu jung“, oder: „Dafür bist du schon zu alt“, oder: „Davon verstehst du doch nichts“, oder: „Überlass das mal besser anderen, die schon mehr Erfahrung haben!“ - und mit der Zeit hielten wir uns selbst für unbegabt und wagten auch nichts mehr.

Ein Blick in das Buch der Bücher kann unsere Einstellung verändern und falsche Rollenfestlegungen überwinden helfen.

Jeremia 1, Vers 4 bis 8 (HFA15): *Eines Tages sprach der HERR zu mir: »Ich habe dich schon gekannt, ehe ich dich im Mutterleib bildete, und ehe du geboren wurdest, habe ich dich erwählt, um mir allein zu dienen. Du sollst ein Prophet sein, der den Völkern meine Botschaften verkündet.«*

Ich aber erwiderte: »O nein, mein HERR und Gott! Ich habe keine Erfahrung im Reden, denn ich bin noch viel zu jung!«

Doch der HERR entgegnete: »Sag nicht: Ich bin zu jung! Zu allen Menschen, zu denen ich dich sende, sollst du gehen und ihnen alles verkünden, was ich dir auftrage. Fürchte dich nicht vor ihnen, ich bin bei dir und werde dich beschützen. Darauf gebe ich, der HERR, mein Wort.«

Ein Blick ins Buch der Bücher macht deutlich, dass Gott sich nicht an althergebrachte Rollen hält. Er beruft den jungen Jeremia zu seinem Propheten, der neben Jesaja und Hesekiel als einer der „großen Propheten“ in die Geschichte eingehen wird. In der hebräischen Bibel ist der zweite Teil

Nevi'm (Propheten) zweigeteilt:

- Die vorderen oder früheren Propheten (Nevi'm Rischonim)
- Die hinteren oder späteren Propheten (Nevi'm Acharonim)

Bei den „hinteren oder späteren Propheten“ wird noch einmal zwischen den drei Großen (Jesaja, Jeremia und Hesekiel) und den zwölf Kleinen (Zwölfprophetenbuch) unterschieden.

Jeremia wird also einer der großen Schriftpropheten des Tanach und damit des Alten Testaments. Seit dem Mittelalter wird das Buch in 52 Kapitel unterteilt. Traditionell gilt Jeremia auch als Verfasser der Klagelieder. Er wird 627 v. Chr. (Jer 1,2-3a) zum Propheten berufen und ist im Südreich (Juda mit der Hauptstadt Jerusalem) bis zu dessen Zerstörung und die Verbannung der Juden nach Babylonien 585 v. Chr. (Jer 1,3b) als Sprachrohr Gottes aktiv.

Die Bedeutung des Namens Jeremia ist umstritten. Wahrscheinlich bedeutet er: „Jahwe möge aufrichten“. Durch Jeremia unternimmt Gott den letzten Versuch, dass einem schweren Gericht zueilende Volk doch noch zu einer Buße zu rufen, die vor dem Gericht rettet.

Als Gott ihn zu seinem Sprachrohr beruft, fühlt er sich alles andere als groß und ist erst einmal „von der Rolle“. Sein jugendliches Alter und seine Unerfahrenheit im Reden lassen ihn erst einmal abwinken.

Auch Mose hielt sich nicht für einen guten Redner, als Gott ihn mit achtzig Jahren zum Pharao sendet. Einem Timotheus sagt Paulus (LUT17): *Niemand verachte dich wegen deiner Jugend* (1Tim 4,12). Und der Prediger macht darauf aufmerksam, dass (GNB18) *ein junger Mann, der arm ist, aber gelernt hat, sein Leben richtig zu führen, besser ist, als ein alter, eigensinniger König, der keinen Rat mehr annimmt* (Pred 4,13).

Haben Sie das schon einmal erleben müssen, abgelehnt zu werden, weil Sie zu jung sind? Nicht mehr gefragt zu sein, weil Sie zu alt sind? Disqualifiziert zu sein, weil Sie überqualifiziert sind? Abgewiesen zu werden, weil Sie die entsprechende Qualifikation nicht nachweisen konnten?

Manche Sachen kann man einfach nicht vergessen. Die haben sich tief in uns eingebrannt. Nach einer meiner ersten Predigten, die ich während meines Praktikums 1979 in einer Wuppertaler Baptistengemeinde gehalten hatte, sagte der Gottesdienstleiter der Gemeinde: „Dann hoffen wir mal, dass sich das eben Gehörte auch im Leben unseres jungen Bruders bewahrheiten wird.“

Da musste ich als 20jähriger doch erst einmal schlucken und fühlte mich regelrecht gehohlet.

Nachdem ich von fünfeinhalb Gemeinden im Gebiet Bad Laasphe mit 24 Jahren zum Pastor berufen wurde, sagte einer der Ältesten drei Monate später in seinem Grußwort bei meiner Einführung: „Zuerst dachten wir, der ist doch viel zu jung. Aber als wir hörten, wer Dein Schwager ist, dachten wir, dieser Name bürgt für Qualität und so wagen wir es einmal mit dem jungen Bruder.“

Nachdem sich die Krefelder Gemeinde 2011 gegen einen gemeinsamen pastoralen Dienst von meiner Frau und mir und damit für einen Wechsel aussprachen, folgte für uns eine lange und schwere Zeit von Vorstellungsgesprächen. In den sieben Gemeinden, in denen wir uns vorstellten, wurde mir als damals 53jähriger bzw. später als 57jähriger unisono bescheinigt, dass ich zu alt für sie sei. Weitere fünf Gemeinden luden uns erst gar nicht zum Gespräch ein.

In diesen sieben Jahren waren Ille und ich wirklich „von der Rolle“. Wir erlebten diese Zeit zwischen Hoffen und Bangen und nach jeder erneuten Absage mit massiven Selbstzweifeln und Frust.

Beides kenne ich aus eigenem Erleben und Erleiden: „Du bist zu jung oder du bist zu alt“.

Es ist schlimm, wegen seines Alters oder seiner Qualifikation, seiner Hautfarbe oder seiner sozialen Herkunft, seiner extrovertierten oder introvertierten Art abgelehnt zu werden. Keine Chance zu erhalten, sich bewähren zu können.

Nein, es ist leider nicht ganz von der Hand zu weisen, wenn die Stimmen lauter werden, die in dieser Pandemie vor einer verlorenen Generation warnen. In unserer Leistungsgesellschaft zählt eben nicht wirklich der Mensch, sondern sein Alter, seine Herkunft, seine Ausbildung und seine

Abschlüsse. Da kann man schnell beruflich, sozial und auch in der Gemeinde außen vor sein, wenn man ganz bestimmten Rollen nicht entspricht und in die gemachten Schubladen nicht einzusortieren ist. Kennen Sie das?

Da kann man schon mal von der Rolle sein, wie man so sagt, eben „durcheinander; verwirrt; aufgeregt; sich nicht zu helfen wissen; nicht mehr mithalten können und den Anschluss verpassen.“

letzter Aufruf 22.02.2021: [Von der Rolle sein • Phraseo](#)

Aber woher kommt eigentlich diese Redensart?

„Im Radsport gab es die Steherrennen. Die waren früher so beliebt wie heute die Formel 1. Dabei fährt ein Radfahrer im Windschatten eines Motorrads. Damit er nicht gegen das Motorrad fährt, ist am Motorrad eine Abstands-Rolle befestigt. Wenn der Radfahrer nicht aufgepasst hat oder zu langsam ist, dann ist er nicht nahe genug an der Rolle und nicht mehr im Windschatten – also „von der Rolle“. Im Radrennsport wurde also die Redewendung erfunden.“

letzter Zugriff 20.02.2021: [WDR 2 Frag doch mal die Maus warum es "von der Rolle sein" heißt? - Frag doch mal die Maus - WDR 2 - Radio - WDR](#)

Hätten Sie's gewusst?

Nun geht es beim heutigen Thema in der Fastenaktion „Spielraum! Sieben Wochen ohne Blockaden“ weder um den Radsport noch um eine Art Verwirrtsein, das sich anfühlen kann als wäre man „von der Rolle“ oder auch „neben der Kappe“.

Es geht schlicht und einfach um das Ausbrechen aus den sogenannten Rollenklischees, dass man aufgrund seines Alters oder anderer Merkmale für eine bestimmte Aufgabe ungeeignet wäre.

Immer wieder muss Gott den Menschen der Bibel deutlich machen, dass diese Rollenbilder nicht zur Gottesebenbildlichkeit des Menschen passen.

So beruft Gott junge Leute und schreibt Geschichte mit 80jährigen. Als Samuel von Gott zu Isai gesandt wird, um einen seiner Söhne zum neuen König von Israel zu salben, lässt er sich mehrmals von der Größe und Stattlichkeit der sieben älteren Brüder Davids blenden. Gott muss seinem Propheten Samuel jedes Mal sagen (LUT17): *Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der HERR aber sieht das Herz an* (1Sam 16,7).

1. Samuel 16, 11 – 13 (LUT 17): *Und Samuel sprach zu Isai: Sind das die Knaben alle? Er aber sprach: Es ist noch übrig der jüngste; und siehe, er hütet die Schafe. Da sprach Samuel zu Isai: Sende hin und lass ihn holen; denn wir werden uns nicht niedersetzen, bis er hierhergekommen ist. Da sandte er hin und ließ ihn holen. Und er war bräunlich, mit schönen Augen und von guter Gestalt. Und der HERR sprach: Auf, salbe ihn, denn der ist's. Da nahm Samuel sein Ölhorn und salbte ihn mitten unter seinen Brüdern.*

Geradezu spielerisch geht Gott mit unseren anezogenen oder übernommenen Rollenklischees um. So beruft er den jüngsten Sohn des Isai zum König. Erwählt den jugendlichen Jeremia zu

seinem Sprachrohr und lässt das hochbetagte Ehepaar Sarah und Abraham zu Eltern des Isaak werden. Ähnliches werden später Zacharias und Elisabeth mit der Geburt des Johannes erleben. Gott liebt es, unsere Blockaden zu überwinden und menschliche Vorstellungen zu sprengen. Er hält sich nicht an Altersvorgaben und auch nicht an die Geschlechterrollen. Deborah wird von ihm genauso zur Prophetin und Richterinnen (Ri 4,4) berufen, wie später Junia zur Apostelinnen (Röm 12,7).

Clemens Bittlinger hat diesen Gedanken 2008 in einem Lied auf seiner CD „Habseligkeiten“ aufgegriffen:

„Martin möchte Maler werden, das weiß er ganz genau: Vögel malt er rot und Elefanten blau. Sein Lehrer sagt ihm ins Gesicht: „Rote Vögel gibt es nicht, Du hast sicher kein Talent!“ Und Martin malt nie mehr.

Kathrin möchte Schiffer werden auf nem' Schlepperkahn. Schippern auf dem Rhein, von Basel bis nach Rotterdam. Doch ihr Bruder lacht sie aus, da wird sowieso nichts draus. Und Kathrin denkt im Stillen: Sicher hat er recht.

Mach, was du am besten kannst, das ist für alle gut. Mach, was du am liebsten tust, auch wenn's nicht Jeder tut. Träume kann dir keiner nehmen, dafür musst du dich nicht schämen. Mach, was du am besten kannst, verliere nicht den Mut.

Du hast sicher eigne Pläne, einen eignen Traum, willst vielleicht mal Gärtner werden, oder Zirkusclown. Bis ein anderer dich verlacht und sich drüber lustig macht. Plötzlich wirst du mutlos und verlierst dein Selbstvertrauen.

Der, der dir deine Flügel stutzt, hat oft die eignen nie benutzt, blieb immer nur am Boden, und wäre doch so gern geflogen.

Träume kann dir keiner nehmen, dafür musst du dich nicht schämen. Mach, was du am besten kannst, verliere nicht den Mut.“

© Clemens Bittlinger, CD „HabSeligkeiten“, Eine Produktion von Sanna Sound im Vertrieb des Kreuzverlags, Stuttgart 2008, Nr. 4

Im Sommer 2018 begann die damals 15jährige Greta Thunberg, an Freitagen ihrem Schulunterricht fernzubleiben, um für die vollständige Umsetzung des Pariser Klimaabkommens zu demonstrieren. Aus ihrem „Schulstreik für das Klima“ ist inzwischen die globale Bewegung „Fridays for Future“ geworden. Eine Stimme, die weltweit Beachtung erfährt.

Daneben gibt es unzählige Beispiele – nicht immer so spektakulär – aber deshalb nicht weniger bedeutsam, von Senioren, die sich ehrenamtlich im In- und Ausland bei sozialen oder missionarischen Projekten engagieren.

Für Gott und sein Reich, für den Einsatz für [Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung und Frieden](#) ist niemand zu jung oder zu alt. Gott will unsere gedanklichen Blockaden sprengen und macht uns Mut zu träumen und den Träumen Schritte folgen zu lassen.

Im Fastenbrief für diese Woche heißt es: „Mögen Sie große Herausforderungen? Oder nehmen Sie sich lieber Ziele vor, von denen Sie sicher sind, dass Sie sie bestimmt erreichen können?“

Gehören Sie zu denen, die gleich „Hier!“ rufen, wenn eine wichtige Aufgabe verteilt wird? Oder können Sie es nicht fassen, wenn Ihnen jemand etwas Großes zutraut?

Im Moment wird von uns allen sehr Großes verlangt, und wir können uns nicht aussuchen, ob wir uns den zusätzlichen Aufgaben stellen wollen oder nicht. Corona regiert noch, und unsere gemeinsame große Aufgabe ist noch längst nicht geschafft. Die Pandemie fragt niemanden von uns, ob wir uns der zusätzlichen Herausforderungen und Belastungen gewachsen fühlen.

... Mögen Sie Herausforderungen, die Sie sich selbst aussuchen dürfen? Dann habe ich die Wochenaufgabe für Sie: Machen Sie mindestens einmal ganz bewusst etwas, für das Sie eigentlich entweder zu jung sind oder zu alt! Wenn Sie sich „im Grunde für nichts zu alt“ fühlen, fragen Sie einen Teenager, was man nach dessen Meinung in Ihrem Alter nicht tun sollte. Und dann tun Sie es. Ebenso, wenn Sie meinen, dass Sie bereits alt genug für alles sind, fragen Sie jemanden, der in einem Pflegeheim lebt.“

© [Fastenmail: Woche 2 „Von der Rolle“ | 7 Wochen Ohne \(evangelisch.de\)](#)

Sind Sie dabei? Gott und diese von ihm immer noch geliebte Welt warten darauf.

Fragen zum Weiterdenken:

- „Oma“, „Opa“ – womit verbinde ich das?
- Wofür fühle ich mich zu alt, wofür zu jung?
Was würde ich tun, wenn ich zwanzig Jahre jünger wäre?
- Wenn ich hinter Greta Thunberg stehen würde, was würde ich sie gerne fragen?

© Zutaten, edition chrismon in der Evangelischen Verlagsanstalt, Leipzig 2020, Seite 32